

Wir "Mädchenhändler"

Autor(en): **F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **236 (1963)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir „Mädchenhändler“

Wenn mein Freund Hans Julius Greub in seinem Auto sitzt, dann ist er zumeist in aufgeräumtester Stimmung. Zu seinen merkwürdigen, aber liebenswerten Gewohnheiten gehört es unter anderem auch, unterwegs arme, alte und vor allem gebrechliche Menschen in seinen Wagen zu verfrachten und sie so, ehe sie sich's versehen, blitzschnell an ihr Ziel zu bringen.

Nun kann man sich ja auch ohne allzu große Phantasie vorstellen, daß diese schöne, aus unablässig guter Laune geborene Neigung meines Freundes zuweilen zu den seltsamsten Situationen Anlaß gibt!

So sind wir denn auch eines Tages in einem Sommer zusammen in seinem offenen Sportwagen durch das Berner Seeland gefahren. Um uns herum herrschte weit in der Runde eine feierliche Stille. Kein Mensch ist weit und breit zu entdecken.

Da tritt, vielleicht achthundert Meter vor uns,

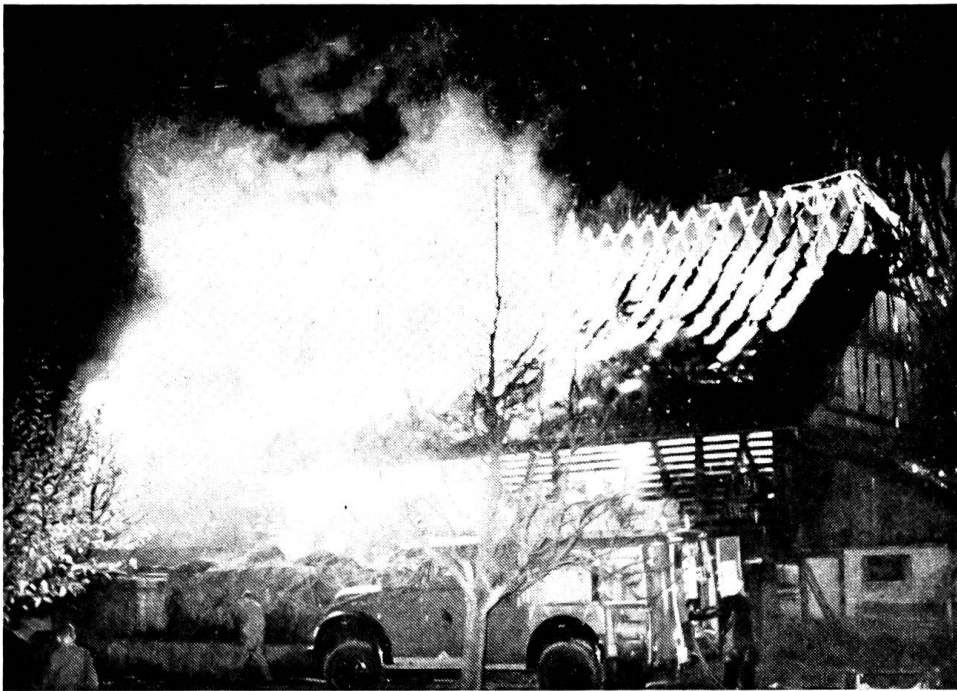
ein Pünktchen aus einem Walde. Und dieses unscheinbare Pünktchen entpuppt sich schon nach wenigen Sekunden Fahrt als ein altes Mütterchen, das unter der Bürde eines großen, wirren Holzbündels tiefgebückt den Heimweg auf der staubigen Landstraße anzutreten im Begriffe ist.

Hans Julius sagt wie in plötzlicher Erleuchtung: „Du — die nehmen wir mit!“ Ich wage einen bescheidenen Einwand: „Ob sich das Mütterchen auch wirklich freuen wird?“ — Hans aber läßt keine Widerrede gelten. Er stoppt dicht neben der fleißigen Holzsammlerin, die uns in ihrer gebückten Haltung und Schwerhörigkeit nicht einmal bemerkt zu haben scheint. Hans gibt ihr nun strahlenden Angesichts mit verschiedenen erklärenden Gebärden zu verstehen, sie möge nur einsteigen, wir würden sie im Handumdrehen vor ihrer Behausung wieder absetzen!

Die gute alte Frau bleibt stehen, hebt ihr zerknittertes, von Wind und Wetter gegerbtes Gesicht und reißt die kleinen Auglein erstaunt auf. — „Ach, Herr!“ sagt sie dann, kichert ein wenig in

sich hinein und glaubt ganz offensichtlich, mein Freund Hans Julius wolle sie zum besten halten. Hans aber wird schon ein klein wenig ungeduldig. — „Nun los, Mutter — hinein in die Pölscherchen!“

Das brave Mütterchen aber begreift noch immer nicht. Und wie um besser zu hören, legt es die eine Hand an das Ohr und macht uns dann umständlich klar, daß sie zwar in ihrem langen Leben schon ziemlich viele Autos gesehen habe, aber noch nie im Leben zu einer Autofahrt eingeladen worden sei. Und überhaupt: sie in ihrem Aufzug, mit ihrem Holz — was sollten da die Leute sagen?



Brandstiftung in Wabern.

Die Scheune des Tscharnergutes wurde im November 1961 ein Raub der Flammen.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

Nein, nein – das wäre nichts für sie! Wir sollten uns lieber eine junge, hübsche Dame da aus der Muzenstadt drüben mitnehmen – hahaha!

Da jedoch geht Hans Julius mit wahrhaft volksrednerischer Gewandtheit noch einmal zum Angriff über mit dem Ergebnis, daß die Bedenken des Mütterchens endlich zerstreut werden und die Überängstliche schließlich hinten im Fond auf den Polstern sitzt – eine dicke Decke über den spitzen, mageren Knien und das etwas aus dem Wagen ragende Holzbündel dicht neben sich.

„Wo wohnst du denn, Mutter?“ – „Da und da!“ erklärt sie umständlich, „da hinten durch das Dorf, dann links herum; hernach wieder ein Stück durch einen kleinen Wald und hernach den zweiten Weg rechts hinein.“

Wir fahren zuerst langsam, damit sich unsere Reisende an den für sie noch ganz ungewohnten Zustand gewöhne. Und tatsächlich muß sie nun volles Vertrauen zu uns beiden gefaßt haben, denn alle Zweifel sind aus ihrem kleinen Gesicht verschwunden. Etwas wie ein Glanz tritt in ihre Augenlein. Ich wende mich öfters nach ihr um; dann sieht sie mich jedesmal dankbar und gerührt an.

Den linken Arm hat sie um das armselige Holzbündel gelegt; ihr Wollhalstuch flattert im Winde. Und die trockenen Lippen sind, trotz dem ziemlich scharfen Gegenwinde, einen dünnen Spalt weit vor Staunen geöffnet, daß es so etwas gibt, daß man sein Holz bequem im Arme halten, die Bäume und Häuser wie im Traum und Fluge vorübergleiten lassen und wie eine große Dame von Welt in weichen Polstern sitzen kann...!

Mein Freund Hans Julius jedoch, solchen Betrachtungen von Natur eher etwas abhold, legt jetzt alle fünfzig Meter ein etwas schärferes Tempo vor – und schließlich fegen wir die letzte Strecke vor dem Dörfchen mit einer ganz beachtlichen Geschwindigkeit über die völlig verlassene Landstraße dahin.

Als ich mich jetzt wiederum neugierig nach unserer „Autostopperin“ umsehe, ist alles freudige



Mit dem neuen Zivilschutzgesetz hat die Ausbildung des Zivilschutzes ihre Grundlage gefunden. Hier ein Bild aus einem Ausbildungskurs für Gebäudechefs.

Photo W. Rydegger, Bern

Erstaunen von ihr abgefallen. Ihr linker Arm preßt das Holzbündel verzweifelt an sich; die rechte Hand hält den Türgriff krampfhaft fest. Zweifel scheinen sie nun wieder zu bestürmen; in ihrem Gesicht steht endlich die helle Angst des hilf- und schutzlos ausgelieferten Geschöpfes. Armes Mütterchen! – Aber wir sind jetzt ja auch gleich schon am Ziel. Der Wagen hält mit einem sanften Ruck vor einem kleinen, von Wacholdersträuchern fast verdeckten Häuschen.

Hans Julius springt hinaus, öffnet wie ein Cavalier, der weiß, was sich gehört, die Türe des Wagens und spricht unsere Reisende herzlich an: „Nun, Mutter – stimmt's? Sind wir hier richtig?“

Sie nickt zustimmend – jawohl, es ist richtig, sie ist hier zu Hause... Aber sie sieht immer noch unbeweglich und kommt wie aus einem bösen Traum langsam wieder zu sich.



Im Frühjahr 1962 wurde im Historischen Museum in Bern die neu eingerichtete und umgebaute Waffenhalle den Besuchern geöffnet.

Photopress-Bilderdienst, Zürich

Die Türe des winzigen Häuschens öffnete sich mittlerweile knarrend und kreischend; eine jüngere Frau, anscheinend die Tochter unseres Mütterchens tritt heraus und schlägt alsbald die Hände über dem ungekämmten Kopf zusammen: „Herr du mein Gott – was ist denn mit dir passiert?“ – „Nichts ist passiert!“ lachen Freund Hans Julius und ich – „ganz vergnügt ist die Mutter! Sie hat nur mit uns eine kleine Spazierfahrt durch das Seeland unternommen!“

Und dann heben wir sie gemeinsam und behutsam aus dem Fond des Wagens und stellen sie auf ihre dünnen Beinchen. Und dann laden wir auch noch das Brennholzbündel aus, das die Tochter, nun schon wieder lächelnd, in Empfang nimmt.

„Leb wohl, Mutter – auf Wiedersehen!“ verabschieden wir uns alsdann.

Sie stammelt einen Dank und hält dann lange unsere Hände fest. Irgend etwas hat sie noch auf dem Herzen.

Und dann bekommen wir es auch schon deutlich

genug zu hören – halb Vorwurf, halb Entschuldigung ob ihres Mißtrauens, aber wie befreit von einem schweren Alpdruck: „Ach du lieber Himmel – ja, da hab' ich schon geglaubt, Sie seien so ein paar – Mädchenhändler...!“ F.B.

Schlau. Der rauhe Jim stand vor dem Richter: „Ungeflachter, wollen Sie einen Verteidiger haben?“ – „Nein“, wehrte Jim ab, „zwei gute Zeugen wären mir lieber!“

Seine Stärke. „Kurt“, schimpft der Vater, „der Lehrer sagte mir, du seiest der Schwächste in der Geographie.“ – „Das

ist gar nicht wahr, im Gegenteil“, verteidigt sich Kurt, „ich bin doch der einzige in der Klasse, der den schweren Globus ins Zimmer tragen kann.“

Rache. Das Tram war vollbesetzt. Der Jüngling sprang sofort auf und bot der Schönen seinen Platz an. Sie setzte sich, ohne ein Wort des Dankes. – „Taja“, sinnierte der Jüngling, „manche Herren überlassen nur jungen und hübschen Damen ihren Platz, ich bin nicht so – ich mache keinen Unterschied!“

Begriffen. Der Lehrer will den Schülern die schädliche Wirkung des Alkohols beibringen. Er nimmt ein Glas mit Wasser und eines mit Wein. Dazu einen Regenwurm. Zuerst wird der Wurm ins Wasser gelegt, wo er leben bleibt. Nachher läßt ihn der Lehrer in den Wein gleiten, wo er bald darauf leblos und tot ist. Lehrer: „Nun, meine aufmerksamen Schüler, was habt ihr aus diesem Experiment gelernt?“ Maxli: „Daß man viel Wein trinken muß, wenn man Würmer hat!“